Lateinisches br im inlaut aus tr hervorgegangen.

Corssen hat in seinen kritischen beiträgen zur lateinischen formenlehre s. 350 die suffixgestalten -bro, -bra, -bri, -ber nebst -bulo, -bula, -bili auf skr. w. bhar, tragen, lat. fer, dem vorgange anderer folgend, zurückgeführt und durch die daran sich anschliefsende untersuchung diese ansicht weiter zu stützen gesucht. Ich beabsichtige keineswegs diese erklärung der genannten suffixe ganz zu bestreiten, aber ich will nachweisen, dafs eine anzahl der mit denselben gebildeten wörter einen andern ursprung gehabt hat, nämlich aus einer nebenform des suffixes tro, welche an der stelle der tenuis die aspirata, entsprechend dem griech. *θρον* neben *τρον*, hatte. Aus solchem *thro oder *dhro entwickelte sich dann bro auf dieselbe weise wie ruber aus *ruthro- oder *rudhro- = *ἐρυθρός* = rudhira oder wie barba aus bartha oder bardha = altn. bardh oder wie liber aus loufr = *ἐλεύθερος* u. a. Ich denke die folgenden zusammenstellungen werden das beweisen.

Corssen beginnt seine besprechung der mit den genannten suffixen gebildeten wörter mit cribrum, welches er auf die wurzelform cri-, wie sie im griech. *κρί-σις*, *κρι-τής*, *κρί-ν-ω* erscheint, neben lat. cer-n-ere, cer-tus, excre-mentum (warum nicht auch crî-men?), zurückführt. Mit dieser zurückführung bin ich, was die wurzel betrifft, vollkommen einverstanden, dagegen weise ich, gestützt auf die folgenden nachweisungen, die des suffixes -bro auf -fer für diesen fall zurück. Zunächst bietet nämlich das altirische die glosse: hoc cribrum criathar, dazu corn. croider, bret. crouézer, welche Stokes in seinen Irish glosses no. 700 cf. p. 88 besprochen hat; ihnen hatte schon Diefenbach bei besprechung des Stokes'schen buches (beitr. II, 389) germ. hridd-er (-el), ritera u. s. w. zur seite gestellt, ohne dabei cribrum als ebenfalls damit identisch zu bezeichnen. Stokes setzt als grundform ein ursprüngliches

*cretara an, was aber nur die speciell keltische form ist, die sich durch vokalverstärkung, hervorgerufen durch das a des suffixes erklärt; ir. e oder ia, korn. oi und bret. oue, welsch ui (in cruitr, welches Sullivan in seiner übersetzung von Ebel's Celtic studies p. 109 hinzufügt) stehen einander gleich. Was die endung thar betrifft, so zeigt sie erstens das nach abschleifung der alten endung eingeschobene epenthetische a und zweitens in folge dessen die regelrechte verschiebung des t zu th zwischen zwei vokalen (vgl. Schleicher compend. §. 173. 3. I, s. 232); keltisches cretara für älteres crîtara führt deshalb auf indogerm. crîtra, dessen genus zweifelhaft bleiben mag. Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, dafs das irische, wie ich aus Sullivan's zusätzen zu Ebel's Celtic studies p. 101a entnehme, auch das aus dem lateinischen entlehnte ribar für cribrum besitzt, ähnlich wie das armorische neben crouézer, crouer (c'est le crible fin) = criathar auch das aus dem angelsächsischen hriddel entlehnte ridel s. m. crible, instrument pour nettoyer le blé; c'est le gros crible nebst ridella v. a. et n. cribler = ags. hridrjan besitzt.

Die angelsächsischen formen hridder n? capisterium und hriddel n? cribrum, e. riddle zeigen zunächst eine verkürzung des wurzelvokals und in folge davon eingetretene verdoppelung des d, wie sie dem angelsächsischen geläufig ist; der verkürzung des vokals analog ist das aus ags. ûder entwickelte engl. udder; sie verdankt, wie sich unten weiter zeigen wird, ihren ursprung wahrscheinlich der combination des suffixes aus dem dental mit der liquida. Dies d-r, d-l auf angelsächsischer stufe weist aber nun auf *vor*germanisches þr, þl, sie bestätigen also die auffassung des -bro = thro oder dhro. Diese form des suffixes wird ferner durch das ahd. ritra, ritera f. (gen. ritrun, riterun) bestätigt, welche die regelrechte verschiebung des d zu t zeigt; das anlautende h ist übrigens hier wie im e. riddle geschwunden. Die einst weite verbreitung des wortes zeigen noch die dialekte, so reiter f. eine art grö-

beren siebes, Lexer kärnt. wb. 207. reiter f., reitern sieben Schöpf tirol. idiot. 548. reiter, reuter, räter, räder m. grofses sieb von starkem geflecht, Kehrein nass. wb. I, 327. räten, räden sichten, sieben und raider Schmidt westerw. idiot. 157. rädel, raider, räter sieb, Schmidt schwäb. wb. 420, reiteln ib. 429. ritter, stadelritter das scheunensieb oder weiteste sieb, rittern, durchrittern, sieben Rheinwald henneb. idiot. II, 104. Das schwanken in der dentalis zwischen d und t bei diesen formen läfst vermuthen, dafs auch urgermanisch schon þra und dra (wie -þar und -dar = tar in brôþar und fadar = frâter, pater) neben einander standen, was auch andre gothische und althochdeutsche formen wahrscheinlich machen, die Bopp vergl. gramm. III², 199—203 besprochen hat; dort ist auch die epenthese zwischen t und r im verhältnifs von goth. gilstr zu ahd. gelstar behandelt, doch ist zu bemerken, dafs der epenthetische vokal, auch ohne eine solche consonantenhäufung wie in diesem wort, dem althochdeutschen bei consonantverbindungen mit liquiden ganz geläufig ist, möge nun die muta der liquida vorangehen oder folgen, in letzterer beziehung vergleiche man nur die von Bopp angeführten althochdeutschen formen für goth. nêþlô, nämlich nâdla, nâdila, nâdel, nâdal. In betreff der vokale der oben angeführten dialektischen formen ist zu bemerken, dafs ä, ai für ei sich im schwäbischen dialekt mehrfach finden, vergl. Birlinger augsb. mundart p. 11, Weinhold alem. gramm. s. 80; das nassauische ä und ai dagegen erklärt sich aus der aussprache des ei = äi, von der Kehrein nass. volksspr. I, 13 handelt; das hennebergische kurze i ist eine willkommne parallele zur oben besprochenen angelsächsischen verkürzung des langen î.

Führen demnach auch die germanischen formen unseres wortes wie die keltischen auf indogerm. crîtra zurück und zeigen sie aufserdem ein schwanken in der dentalstufe, so gewinnt dadurch unsere oben ausgesprochene annahme, dafs das lateinische das suffix -tra nicht nur in der form -tro, sondern auch in der form -bro besitze, die

aus thro oder dhro hervorgegangen sei, weitere bestätigung.

Ein zweites wort, welches diese annahme stützt, ist terebra, neben dem die spätere sprache noch ein neutrum terebrum aufweist; dies letztere stimmt dann ganz zu dem griechischen τέρετρον und wird um so mehr als demselben identisch gelten dürfen, als auch hier die keltischen sprachen das entsprechende wort mit dem dentalsuffix zeigen, nämlich altw. tarater (gl. Oxon. Z. 1093), jetzt taradyr, armor. tarar und térer, contrahirt aus taradar wie altw. aradar, arader = aratrum zu arm. arar geworden ist (Z. 796). Zeuſs (1093) fügt noch hinzu: „Jam apud Isidorum XIX, 19, 15: „taratrum quasi teratrum“, vox haud dubie gallica, unde gall. hod. tarière (cf. Diez gramm. rom. I, 35)“. Die weitere verzweigung in den romanischen sprachen hat Diez wb. I, 407 besprochen. Uebrigens scheinen nach der stelle des Isidorus zu urtheilen terebra und taratrum im spätlateinischen neben einander gestanden und verschiedene arten bohrer bezeichnet zu haben, wie auch τέρετρον und tarater nur in der gattung, nicht in der art (jenes handbohrer, dieses stangenbohrer) stimmen; Isidorus führt nämlich an der betreffenden stelle im capitel de lignariis terebra und taratrum hinter einander auf. Ueber terebra sagt er: „Terebra vocata a verme ligni, qui vocatur terebra, quem Graeci τερεδόνα vocant. hinc dicta terebra, quod ut vermis terendo forat, quasi terefora, vel quasi transforans“. Von diesem hier genannten terebra bohrwurm hat das französische deminutiv térébelle f. steinbohrer (wurm) seinen ursprung, während das gallische wort zur bezeichnung des werkzeuges, tarière, verwandt wurde.

Von einem dritten wort, das ich ebenfalls hieher ziehe, nämlich flabrum, sagt Corssen, daſs es von der ursprünglichen bedeutung „mittel, werkzeug zum wehen“ zu dem sinn „wehendes ding, windzug, brise“ gelangt sei und die ursprüngliche bedeutung ist ja deutlich genug in flabellum fächer, wedel erhalten. Flabrum ist also ursprüng-

lich bläser, weher, dann blasen, wehen oder blasendes, wehendes. Dazu stellt sich nun nhd. blatter, eigentlich blase (ahd. plâtara, mhd. blâter, ags. blaedre vesica und bläddre, engl. bladder, altn. blaðra, bleðra, schwed. blädra, dän. bläre, nnl. blaar), dessen allgemeinere bedeutung blase neben der specielleren von blatter steht (Grimm wb. II, 77); plâ-tara von blâ-han, blâ-van, flare ist also die blähende, blasende luft (oder feuchtigkeit), die aus dem innern des wassers oder eines körpers emporsteigt, dann die durch dies blähen oder blasen hervorgebrachte erhöhung auf der oberfläche des wassers oder der haut. Aelterer zeit mag indefs die letztere plâtara noch klarer die blasende, aufblasende gewesen sein, da sie die krankheitserscheinungen würmern zuschrieb und in ein paar sprüchen gegen die aufblähung oder das dicke werk (westfäl. sagen II, 208 f. n. 594—96) die blate und der viehblätter (der unter der zunge sitzt und entweder roth oder schwarz, oder roth oder weifs ist) genannt werden, denen also die aufblähung zugeschrieben wurde. Nach alle dem kann kein zweifel sein, dafs flabrum und plâtara der grundbedeutung und bildung nach identisch und nur im genus verschieden sind. Bemerkung verdient noch, dafs auch hier wieder vor dem suffix -tr im angelsächsischen verkürzung des langen wurzelvokals eintritt, wie wir sie oben bei der betrachtung von hridder, hriddel kennen lernten und unten noch an einem dritten fall zu beobachten gelegenheit haben werden; die neigung zu dieser verkürzung vor dem -tr-suffix ist sehr alt, da wir sie schon in pitar, pater, *πατήρ*, fadar, auftreten und im neuhochdeutschen die mutter (gegen ahd. muotar) dem vater getreulich folgen sehen, der aber nun gerade als launischer eheherr wieder zur alten länge zurückgekehrt ist, wogegen der gevatter die alte kürze gewahrt hat.

Wenn nun Corssen ferner das suffix -bro sowohl in bedeutung wie abstammung dem -bulo gleichstellt, was in der that latebra und latibulum, vertebra und vertibulum fast zur gewifsheit erheben, so dürfen wir auch noch

ein paar mit -bulo gebildete wörter heranziehen, die auf ursprüngliches -tra zurückführen. Das erste derselben ist ahd. stadal m. scuria, horreum Graff, schwäb. bair. stadel m. herberge Schm., scheune, waarenhaus Lexer, Birlinger, Schmidt, alem. stadel m. magazin, viehstall, scheune Stalder, ags. staðol (staðul, staðel) m. fundamentum, basis, firma sedes, situs, positio Ettm. staþolvong statio, sedes; locus stationis; sg. dat. „on staþolvonge, on their station field" Bouterw. Hier ist also altes -tra mit dem bei diesem suffix so häufigen wechsel der liquiden (an dem auch die kelt. sprachen theil nehmen, vgl. altw. cenitol Z. 172 cenetel, ir. cenél aus cenethl genus Z. 23 mit γένεθλον, γενέθλη) regelrecht zu -þal und von da zu dal verschoben. Skr. *sthâtra, was nicht vorhanden, würde ein mittel zum stehen oder den ort, wo man oder etwas stehen kann, bezeichnen, und diesem den mitteln der indogermanischen sprache gemäfs gebildeten worte sind, wie man sieht, nach laut und bedeutung die germanischen wörter entsprechend; ihnen aber reihe ich stabulum standort, wohnort, stall, kneipe unbedenklich an. In -bulo wird das u wohl erst auf lateinischem boden entsprungen sein, ebenso wie das i im verwandten -bili; für das letztere spricht umbrisch stafli stabilis, welches das zunächst aus th hervorgegangene f zeigt. Bei dem nahen zusammenhange, in welchem die suffixe -tar (tṛ mfn.) und -tra stehen, wird sich skr. sthâtṛ (s. m. = stator z. b. Indra sthâtar mehrmals) adj. geradezu diesem stabilis vergleichen lassen; R. I, 72. 6 paçûnç ca sthâtṝn caratham ca pâhi schütze die thiere, die da fest stehen (die an einem standort befindlichen) und das wandelnde (die weiter ziehende heerde). Sâyana fafst sthâtṝn anders, indem er es durch vrîhyâdisthâvarâṇi umschreibt, aber wie man sieht gibt auch er dem worte dieselbe grundbedeutung. R. VII, 60. 2 viçvasya sthâtur jagataç ca gopâḥ der hüter alles stehenden und wandelnden (die sonne).

Diese vergleichung von stabulum und stadal gewinnt weiteren halt durch eine zweite. Bopp hatte schon vergl.

gramm. III², 202 §. 817a got. fôdr n. scheide mit pâtra gefäfs verglichen und hatte ahd. fôtar, fuotar futter nebst den entsprechenden wörtern (altn. fôdhr, ags. fôdur, fôddur pabulum und theca) auf ein gleiches pâtra von wz. pâ (erhalten) zurückgeführt und Grimm hatte gesch. d. d. spr. II¹, 910 πάομαι und pasco dem goth. fôdja, ahd. fuotiu verwandt genannt. Dies leuchtet um so mehr ein, als das neben πάομαι stehende πατέομαι (griech. α ist mehrfach = idg. â) dem goth. fôdja fast genau (d aus þ wie in fadar aus faþar) entspricht, während pasco entweder (man vgl. pas-tum mit ags. fôs-tor n. victus, fôstre f. nutrix, isl. fôs-tr n. opfostring, kost, underhold, fôs-tri m. fosterfader u. s. w.) gleichfalls auf pat oder auf pas, einem desiderativ zu pâ zurückführt; allen zum grunde liegt also die wz. pâ (erweitert pât, pâs), auf welche goth. fô-dr, ahd. fuo-tar u. s. w. direct zurückzuführen sind und zu denen dann wieder pâbulum genau stimmt. Man beachte auch hier die vokalverkürzung im neuhochd. futter, engl. fodder.

Den schlufs möge endlich ein wort machen, in welchem das lateinische die beiden suffixformen -tra und -bra noch neben einander erhalten hat. Corssen hat bereits aus Charisius I, 18. 30 (Lindem. p. 59) die betreffende stelle angeführt, sie lautet: „Palpetras per t, Varro ad Ciceronem XIII dixit. Sed Fabianus de animalibus primo, palpebras per b. Alii dicunt palpetras genas, palpebras autem ipsos pilos“. Das ist doch also wohl derselbe fall, als wenn griechisch φέρεθρον und φέρετρον, ἐγκοίμηθρον und ἐγκοίμητρον, κάλλυνθρον und κάλλυντρον, φαρύγεθρον und φαρύγετρον, χείμεθλον und χίμετλον neben einander stehen, vgl. Lobeck zu Buttm. II, 413f. Dafs palpetra übrigens nicht blos der alten sprache, sondern auch noch der späteren volkssprache angehört habe, ist durch das frz. paupière wohl aufser frage gestellt, welches sich ganz wie tarière zu tarater, taratrum verhält; man vergleiche diesen gegenüber ténèbres, membre, crible, vertèbre, candelabre u. s. w. zu tenebrae, membrum u. s. w. Wenn Charisius angibt, dafs die form mit t nach einigen eine

von der form mit b etwas verschiedene bedeutung habe, so ist daraus für die ursprüngliche identität beider kein hindernifs zu entnehmen, da die sprachen allmählich eintretende verschiedenheit der form mehrfältig auch zur differenzierung der bedeutung verwenden, man vgl. dis mit bis und ähnliches; übrigens scheint der bedeutungsunterschied hier doch mehr ein gesuchter als ein wirklicher, da er sich, wenigstens in der schriftsprache, nicht gehalten hat.

Ich war bei den vorstehenden zusammenstellungen von crîbrum und criathar ausgegangen, die ich mir mit Diefenbachs oben angeführter vergleichung zu gelegentlicher besprechung notirt hatte. Erst nachträglich sah ich, dafs auch schon Leo Meyer in seiner vergleichenden grammatik II, 235 und 241 die vermuthung ausgesprochen hat, dafs -tra auch durch lateinisches -bro, -bra und -bulo, -bula vertreten sein möchte und setze daher, indem ich ihm gern die priorität einräume, die schlufsworte seiner auseinandersetzung hierher: „Wir halten nach dem allen durchaus nicht für unwahrscheinlich, dafs ganz wie z. b. das lat. rubro-, roth!, dem gleichbedeutenden ἐρυθρό- gegenübersteht, die oben angegebenen bildungen auf bro und bra und die im grunde ganz übereinstimmenden auf bulo und bula mittels älterer formen mit dem gehauchten dental, wie die eben zusammengestellten griechischen es waren, auch auf alte bildungen mit dem suffix tra zurückkommen, und dann also eigentlich einen ganz andern platz angewiesen erhalten müfsten, als wir ihnen vorläufig in der reihe der mit v anlautenden suffixe glaubten anweisen zu dürfen."

Fast gleichzeitig mit Leo Meyer hat auch Ebel in einem vom december 1863 datirten aufsatz in dieser zeitschrift (s. oben s. 77) denselben gedanken ausgesprochen und ihn zunächst an zwei jedenfalls schlagenden beispielen tenebrae und consobrînus durchgeführt. Für den ursprung des skr. tamisra aus tamastra erwäge man dabei noch den

von mir besprochenen ausfall des t im lateinischen und sanskrit, der in folge eines vorangehenden s eintritt, zeitschr. IV, 24 f. Unter den dort besprochenen fällen ist jetzt nach Aufrechts späterer auseinandersetzung (IV, 274 f.), dem ich mich anschliefse, ὕμνος zu streichen, dagegen komme ich auf ein paar andere hier noch einmal zurück.

Ich habe am angeführten orte s. 27 stru als die ursprüngliche wurzelform von skr. sru, sravâmi und ῥέω angenommen und Förstemann hat sich zeitschr. IX, 278 dieser ansicht angeschlossen; wenn er zugleich s. 277 bemerkt, dafs diese wurzel im lateinischen verschwunden sei, so mufs dies um so auffälliger erscheinen, als sie in allen übrigen stammsprachen der Indogermanen auftritt. Die oben besprochenen lautverhältnisse nun führen zu ihrer auffindung auch im lateinischen. Wenn *tenesthrae, *sosthrînns die zwischenstufen für *tamistra, *svastrîna und tenebrae, consobrînus sind, so läfst sich für stru ein altlateinisches sthru voraussetzen, an dem zunächst das s abfiel wie in fungus zu σφόγγος und an die stelle des th ein f trat, wie in vielen anderen fällen, die Curtius II, 398 ff. besprochen hat; an die stelle des r trat aber, wie in zahlreichen anderen fällen, l und so gelangte das lateinische von der ursprünglichen wurzel stru zu flu. Die bisherige ansicht, dafs fluere mit skr. plavate und ahd. fliuzan von einer gemeinsamen wurzel plu stamme, ist mehrfältig, unter andern von Curtius und Corssen, angefochten worden und letzterer leugnet den ursprung eines lateinischen f aus p ganz (beitr. zur lat. formenl. s. 233), und wenn man erwägt, dafs diese wurzel in pluit, perplovere, plorare (Curtius grundz. I, 244) schon vertreten ist, so wird man diese bedenken der gleichstellung von plu mit flu für begründet halten müssen. Wenn aber Curtius nun fluo mit φλύω, ahd. bluojan zusammenstellt (grundz. I, 265 n. 412 d), so halte ich diese vergleichung, der er noch ganz gegen seine sonstigen grundsätze eine weitere ausdehnung gibt, für ebenfalls verfehlt. Für die hier vorgeschlagene vergleichung spricht aufser der genauen übereinstimmung des al-

ten flovont mit sravanti (fluunt) auch noch das abgeleitete flûmen, welches genau zu ῥεῦμα und zu altn. strauma f. amnis, straumr m. fluentum, amnis, ags. stream, ahd. straum, stroum m., nhd. strôm stimmt, so wie fluentum, welches nur im genus von sravantî f. = nadînâma fluſs, strom (R. I, 32. 14 und sonst) verschieden ist. In derselben weise genau bestätigen slawische ableitungen diese vergleichung, indem sich ksl. struja flumen zu fluvius, poln. strum-eń lit. szaúmė, lett. straume (auch kymr. ystrym gehört dazu, vgl. Förstemann z. IX, 285, ist aber wohl aus dem germanischen entlehnt) zu flumen stellen und, was noch ganz besondere hervorhebung verdient, die weiterbildung der wurzel durch ein ursprüngliches g im ksl. struga fluctus, im kroat. struga, böhm. struha, poln. struga, prov.-russ. нструга, ebenso wie im lateinischen confluges, fluxi, fluctus (vergl. Miclos. rad. ling. slov. s. v. строу-ıa altslow. wurzeln s. 6; beitr. I, 128). Eine weitere stütze findet diese zurückführung von fluere auf wz. stru dann auch noch durch das zend. Dies aspirirt bekanntlich die tenues vor den spiranten, nasalen und r (Schleicher comp. 1, 170 §. 139. 2) und so wird namentlich t zu th vor r (ib. s. 158 §. 133. 2). Wenn wir daher annahmen, daſs ein gleicher vorgang im lateinischen stattgefunden habe und flu- zunächst aus thru- hervorgegangen sei, so finden wir im zend die genau entsprechende wurzel thru mit der grundbedeutung flieſsen, dann zuflieſsen lassen, versorgen, Justi handb. der zendsprache s. 141a und das davon abgeleitete thraota m. strom (= skr. srota n. srotas n. id.) in thraotôçtâṭ in flüssen befindlich Justi ibid. 139a, daneben weist aber auch das zend noch die dem skr. sru genauer entsprechende form çru mit der bedeutung gehen (man vergl. die zeit vergeht, die zeit verflieſst) im comp. auf „zimô upaçrvatô des herbeischleichenden winters“ Justi ib. s. 308a. Doch will ich auf letzteren umstand kein gewicht legen, da auch das sanskrit ein subst. sruti f. mit der bedeutung beiweg, steg aufweist und man mir einwenden könnte, daſs diese auf eine wurzel sru, gehen, zurückzuführen sei,

welche zwar bis jetzt nicht weiter nachgewiesen ist, aber in dem sravati = gatikarmâ der Naigh. II, 14 eine stütze finden könnte.

Wenn aber thraota, abgesehen von dem anlautenden consonanten vor r genau dem skr. srota, srotas entspricht und nun in straumr und den übrigen germanischen wörtern, denen man noch strudel hinzufüge, sich str im anlaut zeigt, so gewinnt damit die vermuthung, dafs das lateinische mit dem zend, slavischen und deutschen ursprünglich gemeinsam denselben anlaut str hatte, eine an gewifsheit grenzende wahrscheinlichkeit. Es entsteht dabei schliefslich nur die frage, ob das t im anlaut zwischen dem s und r ein ursprüngliches oder ein euphonisches sei; Miclosich radic. ling. slov. s. 87 s. v. struja und Schleicher comp. I, 250 §. 182. 7 nehmen beide in den slavischen und Schleicher auch in den germanischen sprachen die einschiebung des t als eines zwischen s und r vermittelnden lautes an; sie stützen diese annahme durch die beiden beispiele ostrŭ (acutus), lit. asztrùs von wz. os- urspr. ak (acutum esse), und pĭstrŭ (variegatus) von wz. pĭs, denen Miclosich noch sestra beifügt, was Schleicher fortläfst, dagegen noch hinzufügt, dafs zwischen z, ž und folgendes r (meist in zusammensetzungen) d trete. Für den letztgenannten fall führt er auch ein entlehntes wort an, in welchem diese erscheinung auftritt, nämlich izdrailĭ (Israel), so dafs man für diesen fall die richtigkeit der beobachtung nicht bezweifeln kann. Das schliefst aber nicht aus, dafs str auch ebenso wohl ursprünglicher anlaut gewesen sein könne, und dafs majoritäten nicht immer entscheiden, zeigt swistar und sestra gegen alle übrigen verwandten sprachen, denen sich nun freilich auch soror wegen *sobrinus entzieht, da das gegen die sonstige analogie der verwandtschaftswörter gebildete svasṛ u. s. w. offenbar ebenso entschieden auf ursprüngliches svastṛ weist, wie lat. censor auf früheres censtor, wie es im osk. kenstur erhalten ist und wie nun soror auf früheres sostor, sosthor. Einstweilen scheint es mir daher immer noch am sicher-

sten auch ein ursprüngliches lat. strovo für späteres flovo, fluo anzusetzen und Corssen's mir sehr annehmbar scheinende vermuthung, dafs auch in Rumon, dem alten namen des Tiber, sowie in Roma dieselbe wurzel enthalten sei, thut dieser annahme keinen abbruch, da das st hier, zumal da es eigennamen sind, ebenso leicht schwinden konnte, wie es nach alter überlieferung in locus, lis für stlocus, stlis geschwunden ist.

Ich will aber noch eine andre möglichkeit der entstehung des lateinischen fluo gegenüber dem sravâmi und ῥέω besprechen. Das altirische bietet nämlich das von derselben wurzel abgeleitete sruth, das Stokes (Irish gl. 999) mit Pictet und Ebel mit skr. srotas gleichsetzen. Es könnte auf den ersten anblick unzweifelhaft scheinen, dafs das s hier alt und ursprünglich sei, wenn das irische nicht die eigenthümlichkeit zeigte, dafs es in ein paar fällen in, wie es allen anschein hat, aus dem lateinischen entlehnten wörtern, das lat. fr, fl, f durch sr, s ersetzte. So führt Stokes (gloss. 109, man vgl. Zeufs gr. celt. p. 94) an: srian = frênum, srogell = flagellum, suist fustis, seib = faba, denen die entsprechenden welschen wörter mit ff, ffrwynn, ffrowyll, ffust, ffa pl. zur seite stehen. Ebenso steht dem irischen sruth welsches frwd und welsches ffrau a flux, a stream, a torrent, Zeufs p. 93 (= skr. srava) gegenüber und Schleicher, welcher diese erscheinung (comp. I, 228 §. 169 3. anm.) kurz bespricht, nimmt an, dafs irisches sr in diesem falle ebenfalls aus fr, fl in flumen (das er auf wz. plu zurückführt) entstanden sei. Die möglichkeit mufs man allerdings zugeben, aber auch eine andre deutet, wie es scheint, Schleicher selber bei frênum an, das er auf skr. dhar, dhra halten, zurückführt, dafs nämlich s aus dh oder besser th entstanden sei. Bei der geringen zahl von beispielen, die uns über diese erscheinung zu gebote stehen, wird es gut sein, sich einstweilen eines urtheils über dieselbe noch zu enthalten.

Zuletzt noch eine erwägung. Wenn fliegen und fliehen nahe berührung der wurzel zeigen und fliefsen

und fliegen, wie Grimm wb. s. v. fliegen III, 1780—81 gezeigt hat, mehrfach in nächster verbindung stehen, fliehen aber durch goth. þliuhan vertreten ist, so möchte man fast vermuthen, daſs alle drei nur modificationen einer und derselben wurzel seien und daſs diese aus stru in derselben weise lautlich sich entwickelt habe, wie das lat. fluo, wofür namentlich þliuhan spricht. Es darf auch nicht unbeachtet bleiben, daſs bereits in skr. sru fast die gleiche begriffsentwicklung von flieſsen zu fliehen eintritt, indem es in die bedeutungen „defluere, abire, perire" (vgl. Westergaard sru s. 4) übergeht; dhairyam no 'susruvat läſst sich sowohl durch „die standhaftigkeit, der muth ist uns entschwunden" als „entflohen" übersetzen. Die vereinigung von goth. flôdus mit fliuzan bietet bekanntlich schwierigkeiten, die Grimm wb. s. v. flieſsen und flut III, 1793. 1859 zu heben gesucht hat; dies würde aber selbst, wenn wenigstens der anlaut, wie Grimm will, in beiden identisch wäre, keinen einspruch thun, da die wurzeln jedenfalls schon dem sprachgefühl als verschiedene galten, so daſs der lautwandel von þl zu fl in dem einen falle schon eingetreten sein konnte, im andern dagegen die lautverbindung þl der sprache noch keine überwältigende schwierigkeit bot. — Natürlich ist aber auch für die germanischen sprachen, die möglichkeit des entstehens von fliuzan aus skr. plu, πλέω nicht ganz abzuweisen.

Ich komme jetzt zu einem zweiten fall, der ebenfalls schon zeitschr. IV, 26 zum theil besprochen war. Ich hatte dort nämlich vi-sruh, vî-rudh, ahd. strûch, nhd. strauch mit einander verglichen und auf die ältere wurzelform strudh, struh zurückgeführt. Dazu ist noch nachzutragen, daſs neben strauch auch strauſs steht und daſs auch struot wald, bair. strût busch, gebüsch, gesträuch, Jeroschin b. Pfeiffer s. 277 er vûr — durch puschis strût, auf eine nah verwandte wurzel weisen Graff VI, 745, wenn nämlich uo in jenem auf goth. ô = skr. ô und nicht etwa = skr. â führt. Danach würden strudh und strûdh nahe neben einander liegende und gleichbedeutende wurzeln sein,

an welche sich die hochdeutschen formen mit regelrechtem t für idg. dh anschliefsen; in gleicher weise verhalten sich skr. sridh m. kampf, schlacht (zu sredhati schädigen gehörig) zu ags. strîd m. certamen, pugna, bellum, altn. strîð n. id., ahd. strît m. id.; dazu unmittelbar auch das lat. lis für altes stlît- zu stellen, wie ich früher gethan, verbietet sowohl das auslautende t als das i des genit. plur. litium, vgl. darüber Corssen krit. beitr. 461, welcher auf eine dem lateinischen und den germanischen wörtern gemeinsame, erschlossene wurzel strî zurückgeht. Doch wie man den auslautenden consonanten in beiden fällen auffassen möge, gegen die identität des anlauts stru, strû, stri, strî wird sich nicht streiten lassen und auf ein solches ursprüngliches stru wird fru-t-ex, strauch, staude zurückzuführen sein, dessen t entweder wurzelhaft ist oder auf ein einfacheres fru-tis als erstes thema, an welches das suffix -ic antrat, weist.

Ein drittes beispiel möchte endlich fraus sein. Curtius hat (zeitschr. II, 400) θραύω und fraus mit einander verglichen und für fraus die grundbedeutung „verletzung, dann trug, betrug“ angesetzt, worin ihm Corssen (krit. beitr. 183) beistimmt. Beide nehmen das d von fraud- als wurzelerweiterung, obwohl das σ von θραῦσμα, θραυστός auch auf einen in θραύω ursprünglich vorhandenen, dentalen consonanten weisen könnte; in derselben weise zeigt sich nun im althochdeutschen und angelsächsischen eine durch dental gemehrte und mit str anlautende wurzel in ahd. strudian spoliare, vastare, davon strutit fraudat zistrudida destruxit, strudis pfändung und destructio (Graff VI, 745), strûten fraudare (Schmeller III, 600) ags. strûdan spoliare, vastare; ve earme menn reáfjað and strûdað, nos infirmos homines spoliamus et eis fraudem facimus, strod n. fraus, gestrod n. id. Man sieht, dafs diese wurzel sich einerseits zu lat. stru-o, andrerseits zu fraus in ihrer bedeutungsentwicklung stellt. Andere dagegen: Pott, Curtius, Lottner und Jacob Grimm wb. II, 351. I, 1527 sind für fraud- auf das allerdings genau entspre-

chende altn. briota zurückgegangen; dann aber scheint auch die vergleichung mit θραύω nicht mehr recht haltbar, es müfste denn auch briota aus dhriota für älteres striota hervorgegangen sein, eine annahme, für die ich keine stütze beizubringen wüfste. Grimm zieht auch ahd. proȥ, proȥȥo hervorbrechende knospe zu briota, das sich doch kaum von spriuȥan spriefsen, ags. spreotan crescere u. s. w. trennen läfst. — Es hält schwer sich mit voller sicherheit für die eine der beiden möglichkeiten strû- = θραυ-, = frau-, oder fraud- = briut- (subst. braut f. via, semita) zu entscheiden.

Ich füge zum schlufs noch eine parallele zum oben besprochenen stabilis, das ich als aus sthâtar entwickelt ansetzte. Corssen hat nämlich auch die wörter mit der endung -ber auf die wurzel von ferre zurückgeführt; abgesehen davon, dafs wir bei wörtern wie faber, creber im lateinischen bildungen aus zwei begriffswurzeln hervortreten sähen, wie sie sich nur in den einsilbigen sprachen, aber nicht in den indogermanischen finden, die bereits vor ihrer trennung diese stufe verlassen hatten, also abgesehen davon fragt man sich, warum bildete das lateinische Mulciber, candelaber aus Mulcifer, candelafer um, behielt dagegen in signifer, pestifer, aquilifer, cistifer das f bei, obgleich es an derselben stelle im inlaut stand wie dort? Ich glaube daher, dafs in diesen wörtern, die aus wurzeln mit hinzufügung der endung -ber gebildet sind, denselben nicht der ursprung aus ferre gegeben werden dürfe, sondern dafs dies -ber aus -ter wie -bro, -bra aus -tro, -tra entstanden sei. Mulciber nämlich zeigt neben dem genit. Mulciberi und Mulcibri auch Mulciberis und Mulcibris, von faber ist der genitiv fabrum neben dem seltneren fabrorum herrschend; jener ist freilich nicht nothwendig der dritten declination zuzuweisen, doch spricht auch nichts dagegen und wir sehen auch bei jugerum das gleiche verhältnifs. Hätten also jene beiden wörter ursprünglich der dritten deklination angehört und mulciter, -tris, fater, -tris gelautet, so wäre der übergang von t durch th, f zu b

hier ebenso erklärlich als in den vorher besprochenen fällen. Man hat nun für faber mannichfach nach einer etymologie gesucht und ist auf die wurzel von facere zurückgegangen, deren c man entweder ohne ersatz vor dem suffix ausfallen liefs, oder das einfache fa als solche nahm (Corssen krit. beitr. 356). Die letztere erkenne ich nun gleichfalls in faber, setze sie aber mit anderen vorgängern trotz Corssen's bedenken (a. a. o. 41) = skr. dhâ, denn die gesetze der consonantenentwicklung im anlaut sind andere als die im inlaut, zumal in consonantenverbindungen wie in abdere, condere, abscondere, und hier ganz besonders konnte sich das aus altem dh entstandene d um so leichter erhalten, als das lateinische ja frühzeitig die beiden wurzeln dhâ und dâ gemischt und dhâ für die bildung eines einfachen verbalstammes ganz aufgegeben hat. Corssen geht für facere auf wurzel fa = skr. bhâ zurück und fafst es als ein zur erscheinung bringen, während er andererseits in famulus und familia die wurzel fag = skr. bhag sucht. Da der ursprung des wurzelhaften c von facio sowohl als von anderen analog gebildeten verbis noch nicht aufgeklärt ist, so halte ich mich nur an die letzteren wörter, weil ich der bedeutungsentwickelung, die Corssen gibt, im ganzen beistimme (krit. beitr. 184 f.). Er setzt nämlich den stamm fama-, famo- mit der bedeutung „das erwärmte" = haus an, mufs aber für die bedeutungsentwicklung auf fovere zurückgehen, das doch, wie fomentum zeigt, nur ein *foma-, *fomo- hätte liefern können. Steht nun aber dem vorausgesetzten fama-, famo- ein skr. dhâman gegenüber, das ihm um so mehr fast vollkommen identisch ist, als die substantiva auf man schon im sanskrit mehrfältig sich zu ma abschwächen (man vgl. dharman in den veden mit dem späteren dharma u. a.) und heifst nun dies dhâman wohnstätte, heimat, aufenthalt, ferner besonders lieblingsstätte, dann im pl. haus, als inbegriff der darin wohnenden personen, also die angehörigen, überhaupt zusammengehörige truppe, schaar, so müfsten die lautlichen schwierigkeiten unüberwindlich sein, um diese

gleichstellung als unmöglich erscheinen zu lassen. Da nun Corssen diese schwierigkeiten gar nicht in famo- = dhâma- findet, sondern in den compositis do u. s. w., so halte ich diese vergleichung unbedenklich fest, stelle also fa-, auch in facere, dem skr. dhâ gleich.

Nach dem, was oben über die gleichstellung von -ber mit ursprünglichem -tr auseinandergesetzt ist, trage ich denn nun auch kein bedenken, faber dem skr. dhâtar gleichzusetzen. Das lautliche ist hinreichend erörtert, daher bedarf nur die begriffsentwicklung noch einiger worte. dhâtar heifst wörtlich der setzende, dann gründer, schöpfer, bringer, ordner, erhalter und wird dann vorzugsweise von göttlichen persönlichkeiten gebraucht mit der bedeutung geber, schöpfer, ordner, conditor, es bezeichnet den ordner und einrichter der wesen, dinge, zeiten und erscheint als beiwort der höchsten vedischen götter. Ordnendes wirken und schaffen ist die grundbedeutnng des wortes und diese zeigt auch faber, nur dafs es speciell auf die wirksamkeit der menschenhand beschränkt bleibt und so jeden arbeiter in holz, stein und metall bezeichnet, wobei doch zugleich der gedanke des ordnenden, künstlichen schaffens deutlich mit in dem worte liegt, wie ihn das adj. faber und das adv. fabre, namentlich in f a b r e f a c t u m sichtlich erhalten hat. Mit einem wort, das sanskrit hat sich aus der allgemeinen bedeutung des schöpfers zu der speciellen des himmlischen, das lateinische zu der des irdischen schöpfers entwickelt.

A. Kuhn.